

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Amtshauptmannschaft Weissen, für das Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Forstrentamt zu Tharandt.

Nr. 42

Freitag den 20. Februar 1920

79. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Feintalg-Verkauf. Sonnabend den 21. Februar je 20 Gramm Nr. 1581—1770 bei Veuchel, Nr. 1771—1980 bei Bretschneider, Nr. 1981—2150 bei Johne.

Wilsdruff, am 19. Februar 1920. 2568 Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabt.

Grumbach.

Lichtgeldreste.

Am 22. Februar 1920 sind die Lichtgeldreste auf Januar/Februar in den Vormittagsstunden an die hiesige Ortsfeuerwehreinnahe abzuführen. Nach Fristablauf erfolgt zwangsweise Beitreibung.

Freitag den 20. Februar nachmittags von 3—5 Uhr

Fleischmarken-Ausgabe

im Gemeindevorstand.

Grumbach, am 18. Februar 1920. 2571

Der Gemeindevorstand.

Kleine Anzeigen

haben im „Wilsdruffer Tageblatt“, das einen weitverbreiteten u. kaufkräftigen Leserkreis besitzt, große Wirkung

Kleine Zeitung für eilige Leser.

Reichsfinanzminister Erzberger begifferte die schwebende Reichsschuld für Ende März auf 204 Milliarden Mark.

Die Wanneimann-Konfessionen in Marokko wurden vor dem internationalen Schiedsgericht in Paris für nichtig erklärt.

Zwischen Deutschland und Russland finden Verhandlungen statt, um die trostlose Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien zu ändern.

Deschanel hat Mittwoch nachmittags sein Amt als Präsident der französischen Republik angetreten.

Walen wird wahrscheinlich in der nächsten Woche die Friedensunterhandlungen mit Sowjet-Russland beginnen.

Mehrarbeit.

Von volkswirtschaftlicher Seite wird uns gefürchtet: Die Wirtschaft muß die Politik orientieren, nicht die Politik die Wirtschaft. Der Versailles-Friedensvertrag war trotz aller wirtschaftlichen Bestimmungen ein politisches Werk und zerbrach an seiner wirtschaftlichen Undurchführbarkeit. Die deutsche Novemberrevolution entsprang politischen Gründen, hatte politische Ziele, aber keine wirtschaftlich umzusetzenden Ideen. Seitdem ist unsere Volkswirtschaft rein politisch orientiert, regiert und fortgeführt worden, und einzige Rettung heißt ihre Entpolitisierung.

Als die „Volkswirtschaft“ ihre sozialpolitischen Maßnahmen diktorisch einführt, so den Achtstundentag, das Verbot der Afordarbeit, handelten sie als Parteipolitiker, nicht als Volkswirtschaftler. Jedem Volkswirtschaftler dünkt es Wahnsinn, die Arbeitszeit zu verkürzen oder andere Maßnahmen, die produktionsstörender wirken, durchzuführen in einer Epoche wirtschaftlichen Zusammenbruchs. Während die Not der Zeit alle Welt nach Vermehrung der Gütererzeugung, nach Eindämmen der Papiergeldflut rufen läßt, tat die Regierung, zunächst rein politisch orientiert, das Gegenteil und ihre Maßnahmen hinderten die Vermehrung der Güter, damit die Preissteigerung. Gewiß kamen die politischen Vorurteile für das Wirtschaftswesen zunächst einzelnen Schichten zugut. Unsere Fischer verlebten unter der falschen Preispolitik Millionen, aber verließen gegen das sonst von der arbeitenden Bevölkerung so betonte Prinzip der Solidarität. Unsere Bergarbeiter verdienten mehr und arbeiteten weniger, und zunächst ließ der Mangel an Kohle nicht sie, sondern andere Arbeiterklassen büssen und alle Erwerbszweige leiden. Aber gerade das Beispiel Bergarbeiter zeigt, daß einseitige Klasseninteressen die Lebensfähigkeit des Gesamtwirtschaftskörpers bedrohen, um sich dann schamlos und schamlos durch ihre Wirkungen gegen den schroffen Vertreter des Klassenprinzips selbst zu wenden. Diese Tatsache war natürlich in den ersten Zeiten unseres Niederganges nicht in alle Köpfe gedrungen. Erst mählich, dann aber um so überzeugender, greift die Wahrheit drohend an die Kehle der Klasseneliten. Die Bergarbeiter hatten im Jahre 1919 weniger gearbeitet als jemals vorher. Im Ruhrkohlenbezirk waren 1919 rund 400.000 Arbeiter über die Mittel des Jahres 1918 tätig. Aber diese erhöhte Belegschaft förderte 15 % weniger Kohle als die weniger zahlreiche Bergarbeiterschaft des Jahres 1918. Jetzt erst verspüren die Vergleiche die Folgen eigener Missetaten. Sie bekommen mehr Papiergeld, aber die hauptsächlich durch Kohlenmangel bedingte Knappheit an Lebensmitteln, Kleidungsstoffen usw. hat zu herabgesetzten Preisen geführt, daß die Vergleiche jetzt ihre Löhne für wenig Kaufkraft fortgeben müssen.

Trifft aber diese Tatsache in die Erscheinung, dann wird der zwangsläufige Zusammenhang aller Produktionszweige auch den Arbeitermassen bewußt. Was Klassenparolen, moralisierende, büßende und beschwörende Ausrufe nicht zuwege brachte, erreicht das ehrene Grundgesetz einer Volkswirtschaft: kein lebenswichtiger Erwerbszweig kann sich vom andern isolieren, außerhalb der Volkswirtschaft existieren. Er mag es eine Weile erreichen, besonders wenn der Erwerbszweig Monopol einer Arbeiterkategorie ist (wie die Kohle oder Eisenbahn). Schließlich drängt doch die Verflechtung mit den übrigen Zweigen des Produktionsprozesses die Arbeiterklasse dazu, die Bedingungen und Erfordernisse dieses vielfältig verzweigten Prozesses anzuerkennen. Mit anderen Worten: Selbst die Politik

der vorigen Erwerbszweige stärkere Kohlenförderung, vermehrte Arbeitszeit im deutschen Bergbau, dann muß unter dem Druck eigener, selbstgeschaffener Not in der Lebenshaltung der Bergmann endlich mehr arbeiten, um — leben zu können. Je länger er sich sträubt, um so elender wird seine eigene Lage werden.

Dieses harte Maß heißt aber nicht allein über dem Bergbau, Gewiß: Kohle und Eisenbahn sind das Rückgrat der deutschen Volkswirtschaft. Ihre Durchgehungung ist zuerst vonnöten und die Reichsregierung hat durch Reichsanwalt Bauer und den preussischen Eisenbahnminister Dejer in dieser Zeit, da der Bergmann selbst die Folgen eigener Politik zu spüren bekommt, in direkten Verhandlungen mit der Bergarbeiterklasse versucht, die unpolitischen menschlichen Notwendigkeiten über politische Beschränkungen hinweg zu lassen. Es ist dargelegt worden, wie eine Vermehrung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau um täglich 1 1/2 Stunden die deutsche Volkswirtschaft wieder flott macht. Vorläufig sperren sich die Bergarbeiter noch gegen diese Erkenntnis. Aber es ist ein Trost gegen eigene Verfestigung, ein Trost, der bald weichen werden wird unter den Hammerschlägen der fortwährenden allgemeinen Notlage.

Denn die deutsche Volkswirtschaft und die deutsche Regierung muß jetzt wieder nach dem Abirren ins politische Traumland mit der höchlich grübelnden Wirklichkeit rechnen. Eine Nation mit 204 Milliarden Schulden, einer jährlichen Ausgabe von 35 Milliarden, einer nicht zu vermehrenden Steuerlast, einem schwindenden Notenumlauf von mehr als 50 Milliarden ist bankrott, das Schicksal der Stadt Wien sicher, wenn sie nicht die ständig sinkende Erzeugung vermehrt, d. h. die Arbeit vermehrt, steigert.

Es wird wieder an dieser Vermehrung gearbeitet; in weiten Arbeiterkreisen erkennt man, daß nur eine fräftige, blühende, allerdings Mehrarbeit fordernde Volkswirtschaft Vorbedingung, Grundbedingung politischer Geheiß ist. Der andere Weg führt in die Wüste der Verelendung und des Hungers. Diese zwangsbedingte Erkenntnis ist auf dem Marsch, und die Mehrarbeit kann allein überleben sein über die Wüste hinaus, in der wir noch stehen, aber bereits den Weg gefunden haben, der in grüne Lande führt.

Neues Streikverbot.

Für Berlin und die Mark Brandenburg. Namens des Oberkommandos in den Marken erläßt Reichswehrminister Noske für seinen Bezirk folgendes Streikverbot:

Alle Anlagen und Einrichtungen zur Erzeugung, Verarbeitung und Verteilung von Lebensmitteln sind als lebenswichtige Betriebe anzusehen. Jede Betätigung durch Wort, Schrift oder andere Maßnahmen, die darauf gerichtet ist, diese Betriebe zur Stilllegung zu bringen, wird gemäß § 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 13. Januar 1920 mit Gefängnis, Haft oder Geldstrafe bis zu 15.000 Mark bestraft, sofern nicht die betreffenden Geleise eine höhere Strafe bestimmen.

Die neue Verordnung richtet sich offenbar gegen die Streikabsichten der Bauwirte und gegen die Streikdrohungen in den Großbäckereien.

Noske über die politische Lage.

In einer Massenversammlung der Bremer Sozialdemokratischen Vereine sprach der Reichswehrminister über die politische Lage. Er rechtfertigte die scharfen Mittel des Ausnahmezustandes. Denn der Verfall muß gemacht werden, unter Band und die 60 Millionen Menschen vor dem Verderben zu bewahren, was in außergewöhnlichen Zeiten nicht ohne außergewöhnliche Mittel möglich sei. Noske schilderte dann die Ursachen der Kohlennot, die schuld an der jetzt wütenden Grippe sei. Die Durchführung der Bestrebungen der U.S.V.-Presse hätte in Deutschland Hunderttausenden von Menschen das Leben gekostet. Zur Frage der Militärverfassung übergehend, wies der Redner darauf hin, daß die Einwohnerwehren nicht bleiben könnten, da die Entente sie nicht dulde.

Er kündigte an, daß die Soldaten des neuen Heeres auf gewisse Freiheitsrechte, die die Revolution allen Arbeitern und Bauern gebracht hätte, würden verzichten müssen. Koalitionsfreiheit der Bewaffneten be-

deutet, daß das ganze deutsche Volk den hunderttausend Bewaffneten überlassen wäre, und das darf nicht sein. Zum Schluß kam Noske auf volkswirtschaftliche Fragen zu sprechen und wies darauf hin, daß der Ausbruch des Betriebsrätegesetzes in die Hand der Arbeiter gelegt sei. Viel hänge von dem Ausfall der Wahlen ab. Wenn agitatorische Gesichtspunkte dabei liegen würden, würde die Stimmung gegen das Betriebsrätegesetz steigen und die Arbeiter würden die Sache begünstigen.

Wilson's Abmarsch.

Die Wirtin als Sprengstoff für den Versailles-Frieden. Die verschiedenen Auslegungen über die Wilsonnote an die Weltmächte in der Schlammfrage sind verbreitet worden, ohne daß bisher Klarheit über den Wortlaut erzielt wurde. Die ersten Meinungen sprachen von einem direkten Ultimatum. Wilson sollte erklärt haben, Amerika sei genötigt, seine Unterschrift unter dem Friedensvertrag zurückzuziehen, falls eine andere Entscheidung in der Abfrage getroffen werde als die von Wilson verlangte, d. h. Pläne mit seinem Hinterland solle auf keinen Fall an Italien fallen. Nachher tauchten abweichende Meinungen auf; jedoch ist nicht zu verkennen, daß die Sprache Wilsons zu diesem Punkte sehr deutlich gewesen sei. Das geht aus der Antwort der Entente an Wilson hervor, die besagt:

Die Verdächtigungen gegen Italien, es wolle sich Pläne anlehnen, sei grundlos. Die Unterschiede zwischen der von Amerika vorgeschlagenen und der von der Entente beschlossenen Lösung seien zum Teil von den Schlämmen selbst gewollt, die gegen die Errichtung eines Völkerbundes seien, teil seien diese Unterschiede so unbedeutend, daß sie kaum einer Auseinandersetzung bedürften. Zum Schluß wird daran erinnert, daß Amerika seinem gegenseitigen Staat einzuweichen, während sich bei der Ausarbeitung des Projektes von Wood George nur 80.000 Slawen unter italienischer Herrschaft befanden würden.

In Italien ist die Aufregung sehr groß. Die nationalen Blätter schreiben erbiterte Artikel. „Corriere della Sera“ gibt der Erwartung Ausdruck, daß England und Frankreich nicht bereit sein werden, sich der Raune eines einzigen Mannes zu unterwerfen. Die Freigabe der Großmächte Europas ihm gegenüber sei von größtem Interesse für den Weltfrieden. Wenn Europa sich selbst erniedrige, werde es das Verhängnis eines blinden Despotismus sein, das Döner des Körpergeistes eines kranken Mannes, der davon träume, die Welt beherrschen zu wollen.

Politische Rundschau.

Die Antwortnote der Entente in der Auslieferungsforderung hat das Reichskabinett bereits beschickt. Eine abschließende Beratung wird jedoch erst nach der Rückkehr des Reichsanwalts Bauer aus dem Ruhrrevier möglich sein. Die Vorunterlegung gegen die von der Entente gemelter Verbrechen beschuldigten Personen ist bereits seit längerem im Gange.

Verhandlungen Millerands mit dem deutschen Geschäftsträger. Nachträglich wird aus Paris gemeldet, daß anlässlich des erfolgten Besuchs des französischen Ministerpräsidenten Millerand beim deutschen Geschäftsträger Minister Dr. Ranner eine längere Unterredung über aktuelle Fragen stattgefunden hat.

Die schwebende Reichsschuld ist vom Reichsfinanzminister Erzberger in den Verhandlungen der letzten Tage im Finanzministerium für Ende März 1920 auf etwa 204 Milliarden geschätzt worden. Davon werden ungefähr 95 bis 100 Milliarden schwebende Schuld in Form von unverzinslichen Schatzanweisungen sein.

Verhandlungen über die deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien. Mit Rücksicht auf die trostlose Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Russland und die ungeklärte Lage der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland hat sich die deutsche Regierung entschlossen, in Verhandlungen mit dem hierzu delegierten Bevollmächtigten der Sowjetregierung, Herrn Wigdor Skopp, einzutreten.

Die Heimkehrer aus Frankreich. Danach meldet, bis zum 15. Februar seien in ganzen 144 Gefangenen-transporten nach Deutschland abgegangen. Die Franzosen

entwickelten sich mit der größten Regelmäßigkeit und Ordnung. Aus dienlichen Gründen werden die Gefangenen nicht mehr in Mannheim und Düsseldorf, sondern in Ludwigshafen und an der Mosel übergeben. Am 20. Februar beginnen die Kranfentransporte in besonderen Bagarettzügen.

Frankreich.

Wichtigkeitsklärung der Mannesmann-Konzeptionen. Vor dem internationalen Schiedsgericht über maroccanische Mineralangelegenheiten in Paris ist über die Mannesmann-Mineralkonzessionen die Entscheidung gefällt worden. Das Schiedsgericht hat gegen die Stimme des deutschen Schiedsrichters die von den Gebrüder Mannesmann 1908 und 1909 vom Sultan Mulay Hafid erworbenen Mineral-Konzessionen für nichtig erklärt. Für die Kosten, die die Gebrüder Mannesmann zur Erwirkung der Konzessionsrechte fehlerhaft vorausgab, läßt das Schiedsgericht aber die Zahlung einer Entschädigung zu.

Großbritannien.

Lord Churchill über Deutschland und Rußland. Wie die englischen Blätter vom 16. Februar melden, sagte Churchill in seiner Rede in Dundee noch: Unser Interesse war es, in Rußland eine Regierung zu sichern, die sich nicht in die Hände der Deutschen geben würde. Das haben wir versucht. Es liegt auch im Interesse Englands, daß Deutschland nicht in die Arme Rußlands getrieben wird. Deshalb muß England alles tun, um der gegenwärtigen deutschen Regierung weiterzuhelfen.

Rußland.

Rückkehr der russischen Kriegsgefangenen. Der englische Vertreter in Kopenhagen erklärte, Dänemark habe seine Zustimmung gegeben, daß die 1500 aus Deutschland nach Dänemark geflohenen russischen Kriegsgefangenen, die interniert sind, nach Rußland zurückkehren, während anderseits den in Rußland befindlichen dänischen Untertanen die Heimkehr gestattet wird. Holland ist auf ähnliche Bedingungen eingegangen. Auch die Schweiz und Belgien und vielleicht auch Frankreich und die andern Entente-Länder werden ein ähnliches Abkommen treffen. O'Grady drückte schließlich den Wunsch aus, daß die Blockade gegen Rußland sofort aufgehoben werden möchte.

Geislingen. Wie hier verlautet, hat die polnische Regierung der lettischen mitgeteilt, daß Polen unbrüderlich in der nächsten Woche die Friedensverhandlungen mit Rußland beenden werde.

Verhandlungspause.

9 Berlin, 18. Feb. var.

Heute und morgen ist Ruhetag in Rußland. Der Rebenkloster ist durch eine wichtige Staatsaktion am Schicksal verhängt. In gehobener Stimmung als bei früheren Unterbrechungen konnte gestern der scharf angegriffene Reichsfinanzminister den Verhandlungsausschuss verlassen, denn ein Protokollabschnitt, von dem man eine „große Sensation“, den „großen Knackerabend“ erwartete, ist zugunsten des Rebenklosters abgeschlossen worden. Es war behauptet worden, daß der Großkaufmann Oskar Strauß, Mitinhaber der Eisenbahnaktienfirma Otto Wolf, mit Hilfe Erzbergers zum Geheimen Regierungsrat ernannt würde, der nun am Regierungsrat sitze, wo er allerlei erfahren kann, was seinem Geschäft von Nutzen sein mag. Unter Abweisung dieser Behauptung, befand Herr Strauß, daß an seiner Ernennung zum Geheimrat Herr Erzberger unbeteiligt gewesen, und daß er aus seiner Stellung in keiner Weise Nutzen für sein Geschäft gezogen habe. Er habe sich nicht der Regierung angeboten, sondern die Stellung als Chef der Reichsfinanzverwaltung beim russischen Staatsministerium sei ihm angeboten worden. Der Reichsminister Herr Strauß, Herr Otto Wolf, behandelte, daß zwischen ihm und Herrn Erzberger keinerlei Beziehungen finanzieller Art bestanden hätten und daß er Informationen irgendwelcher Natur von seiner Seite erhalten noch verlangt habe. Staatskommissar v. Berger sagt aus, daß Erzberger von der Ernennung des Geheimrats Strauß überhaupt keine Kenntnis haben konnte. Nach diesen Auslagen bemerkt der Vorsitzende, es müsse in erster Linie der finanzielle Hintergrund festgestellt werden. Mit diesem Titel hätte er hinzu: Das Gericht sei doch keine Kommission zur Aufdeckung von allen möglichen Schäden im Staatswesen.

Nicht ganz so günstig wie der „Fall Strauß“ sah der „Fall Koll“ für den Rebenkloster ab. Es wurde da fest-

gestellt, daß der Abg. Erzberger an einer Maschinenfabrik nur Eisenbahn, die ein früherer Maschinenfabrikler gegründet hatte, mit 40% beteiligt war. An der Fabrik, die ausschließlich für die Eisenbahnbehörde arbeiten wollte, war auch ein Herr von der Koll beteiligt. In einem Briefe, den er an den Rebenkloster gerichtet hatte, erklärte er sich bereit, „seinerseits einjährige Verbindlichkeit“ mit 3% vom Umlauf oder einem Mindestbetrag von M. 10000 jährlich an dem Geschäft zu beteiligen. Abg. Erzberger, der damals schon Staatssekretär war, rüffelte den Herrn Koll wegen des Schreibens, das wie ein Bestechungsversuch anmutet, gab aber trotzdem den Brief an einen Geheimrat im Reichsamt des Innern weiter. Obwohl der Rebenkloster bei diesem Geschäft sein Geld verlor, wird ihm seine Saituna im Falle Koll seitens seiner Gegner scharf angekreidet.

So sah der 16. Verhandlungstag.

Wenn es wieder zum Kriege käme...

Die allerneueste Kriegstechnik.

Die Vollendung in der Kunst, Massen zu töten, die während des Weltkrieges erzielt wurde, erscheint als geringfügig gegenüber den Fortschritten, die seit dem Waffenstillstand in dieser grauenvollen Kunst gemacht worden sind. Dies ist das Ergebnis einer Rundfrage, die ein Pariser Boulevardblatt an Gelehrte und Militärs gerichtet hat, um zu erkunden, was geschehen würde, wenn der Krieg von neuem ausbräche. Die Unterschiede und Abstände, die zwischen der Kriegstechnik von 1870/71 und der der Jahre 1914/18 bestanden, wären geringer als die Unterschiede zwischen der Kriegstechnik von 1918 und der von 1920.

Brandt, den die Franzosen als den „theoretischen Erfinder“ der später von Marconi praktisch erprobten drahtlosen Telegraphie preisen, sagt: „Geradezu fabelhaft sind die Fortschritte der Luftschifffahrt. Da ein Luftfahrzeug Tausende von Kilogrammen an Geschossen mit ungeheurer Geschwindigkeit von einem Ort zum andern schaffen kann, muß man sich fragen, ob es im Augenblick einer neuerlichen Kriegserklärung nicht vor allem notwendig wäre, unter den Stücken diese Unterländer zu bauen. Sonst gäbe es für niemand und an keiner Stelle der Erde Sicherheit. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann Luftfahrzeuge mit der Tragfähigkeit von hundert Personen gebaut sein werden. Bald werden die Luftschiffe eine Fahrgeschwindigkeit von 300 Kilometern in der Stunde erreicht haben. Ein künftiger Krieg würde also noch mörderischer sein als der eben beendete, da er noch „wissenschaftlicher“ geführt würde. Theoretisch ist es ja möglich, Verdrängungsschiffe auch mittels der drahtlosen Telegraphie zu erzielen. Koch gibt es aber gewisse Schwierigkeiten. Man braucht zum Beispiel Aufnahmeapparate in Paris, die von Berlin aus dirigiert werden müssen. Während des Weltkrieges wollte man mittels drahtloser Telegraphie die deutschen Pulverfabriken in die Luft sprengen. Es gelang nicht, weil es in diesen Fabriken keine von den Franzosen dirigierten Aufnahmeapparate gab. Aber auf dem offenen Meere könnte ein ganzes Schiff, das mittels drahtloser Telegraphie dirigiert würde, in eine feindliche Flotte hineingeworfen werden und fürchterliche Verwüstungen hervorrufen. Ebenso könnte man sich Unterseeboote oder Luftschiffe denken, die keine Befehle haben und, mittels drahtloser Telegraphie gelenkt, Explosionen beim Feinde veranlassen.“

Der ehemalige Kriegsminister Painlevé, der einer der bedeutendsten Militär- und Waffeningenieuriers Frankreichs ist, schreibt: „Ein künftiger Krieg würde sich von allen früheren Kriegen vor allem durch die erhöhte Anteilnahme der Lufttechnik unterscheiden. Man würde Luftbombardements sehen, die unendlich wirksamer, häufiger und verdrößerter wären, als es selbst die des Jahres 1918 waren. Auch der Gaskrieg wäre noch mehr durchgebildet. Geschosse, nicht von Kanonen geschleudert, sondern sozusagen von selbst fortbewegt, wie Raketen, hätten eine ungeheure Trag- und Zerstörungskraft. Es wird gelingen, solchen Geschossen die Präzisionsfähigkeit zu geben, die jetzt die größten der großkalibrigen Geschosse haben. In dieser Richtung sind bereits große Erfahrungen gemacht und Fortschritte erzielt worden.“

Professor Moureu, einer der größten Chemiker Frankreichs, meint: „Eines der charakteristischsten Merkmale des letzten Krieges war das Eingreifen der Chemie. Ein nächster Krieg würde noch „chemischer“ sein, er würde im Wesen ganz chemisch sein und darum auch außerhalb des eigentlichen Kampfgebietes fürchterlich wirken. Die Chemie würde

nicht bloß auf die Entwicklung aller Möglichkeiten der Herstellung giftiger Gase und auf die Erfindung neuer Explosivstoffe beschränkt, sie würde auch in das ganze wirtschaftliche Leben eingreifen, wie dies die deutschen Chemiker im Weltkrieg getan haben, indem sie zum Beispiel die Herstellung von Stickstoff aus der Luft improvisierten, um der weitverbreiteten deutschen Landwirtschaft zu Hilfe zu kommen.“

Ein Mitglied des Admiralstabes der französischen Marine ist der Überzeugung, daß für die nächste Zeit eine gewaltige Entwicklung der Unterseeboote zu erwarten sei. Die Unterseeboote würden vollkommen unterseeboote werden. In letzten Kriege mußten sich die Unterseeboote fast ausschließlich der Luft bedienen: sie verbargen sich und flohen, wenn sie sich entdeckt sahen. In Zukunft aber würden sie so gut bewaffnet und ausgerüstet sein, daß sie den Kampf aufnehmen würden. Der Seetrag würde künftig mit Riesenschiffen und Wasserflugzeugen geführt werden. Was die Artillerie angeht, so sei eine gewaltige Entwicklung des Kalibers und der Flugweite der Geschosse zu gewärtigen. Das 450-Millimeter-Geschoss werde das Minimum darstellen.

Botschaften vom Mars?

Klopffüßler auf drahtlosen Stationen Englands und Amerikas.

Seit einiger Zeit werden die drahtlosen Stationen in London und New York durch allerlei seltsame Störungen benutzbar, für die Herr Marconi durchaus keine Erklärungen abgeben kann. Die ganze Welt ist mit den angedachten Welt ist befragt worden, und eine Menge von populären Schriftstellern beschäftigt sich mit der rätselhaften Geschichte. Da man durchaus keinen Anhalt dafür finden kann, was auf der Erde solche Wellen auslösen kann, die jeder Entzifferung trotzen, ist man natürlich darauf verfallen, die Ausgansquelle außerhalb unserer Mutter Erde zu suchen. Vermutlich wollen unsere nächsten Nachbarn im Planetensystem, die Bewohner des Planeten Mars, gern wissen, was denn eigentlich in den letzten Jahren auf der Erde los gewesen ist. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß man auf dem Mars irgendwo erwartet hat, daß ein großer Weltkrieg tobte, und nun sind die Marsleute begierig zu erfahren, ob es wirklich zwanzig Mächten gelungen ist, einen schlimmen Feind, der sich noch dazu verzweifelt wehrte, niederzukämpfen.

Der französische General Ferré, der den drahtlosen Dienst der französischen Armee leitet, glaubt allerdings gar nicht an das Wunder. Auf dem Eiffelturm zu Paris hat man keine abnormen Zeichen bekommen, abgesehen von ein paar Störungen, die man schon längst als atmosphärischer Natur kennt. Er meint auch, daß es kaum möglich sein würde, die Wellen der drahtlosen Telegraphie durch die höheren Luftschichten der Erde hindurchzuschicken, da die Sonne diese Schichten in Vektor verwandelt. Wenn wirklich Zeichen vom Mars kämen, sagt Ferré, so müßten alle drahtlosen Stationen der Erde mit einemmal Wellen von derselben Länge zu verzeichnen haben, und das ist doch offenbar nicht der Fall.

Bailaud, der Direktor der Pariser Sternwarte, erklärte, von der ganzen Geschichte überhaupt nichts zu wissen, aber es wäre möglich, daß magnetische Stürme auf der Korona der Sonne die Ursache der Erscheinung wären. Eine etwas weniger feste, aber im ganzen dasselbe besagende Ansicht scheint der Major Julien zu haben, der die drahtlose Station des Eiffelturmes beaufsichtigt.

Auch Professor Brancly von der französischen Akademie der Wissenschaften denkt an Ausbrüche in der Sonnenatmosphäre. Er hält es für möglich, daß hierdurch Zeichen in gewissen Intervallen entstehen, aber glaubt nicht, daß sie als Buchstaben eines Alphabets zu deuten wären. Wenn man annehme, sagt Brancly, daß auf diesem Wege Bewohner eines fremden Planeten mit uns in Verkehr treten möchten, so würde das voraussetzen, daß jene Wesen eine der unfernen entsprechenden Illustation besitzen, und daß ihre Sprache in gewissem Grade doch der unseren ähnlich organisiert wäre. Daß die hergehenden Wellen über den Ball unserer Atmosphäre hinaus weit in den Weltraum dringen können, hält dieser Gelehrte nicht für ausgeschlossen. Aber viel schwieriger würde es sein, diese Wellen auf einem andern Planeten zu registrieren, und es wäre kaum zu denken, daß die dort

Das Eulenhäus.

Roman von G. Marlitt.

67) „Es ist ein Verzeichnis der kleinen Andenken, die ich nach meinem Tode verteilt wissen will. Wemher es — es ist eine Abschrift, das Original hat der Herzog.“

„Du sollst dich nicht so entsetzlich aufregen, Elisabeth.“ „O, ich werde ruhiger sein, wenn alles geordnet ist. Dina, dies noch einmal laut, ob ich auch nichts verdrumme. Es soll niemand sagen: Sie vergaß mich!“

„Mit bebender Stimme las Klaudivine. Zuweilen machte ein Tränenflor ihren Augen die Schrift unleserlich; es war alles so zart ausgewählt, es zeugte jedes einzelne von einem so innigen tiefen Gemüt.“

„Meiner lieben Klaudivine gehöre der Schiefer aus Brüsseler Spitzen, den ich getragen als Braut.“

„Eine flammende rote Schür über das Mädchen vergrämbtes Gesicht — sie wachte, was die Herzogin gemeint.“

„Alles es zurück, nahm es zurück!“ schluchzte sie und stürzte am Bette nieder.

„O wie schlumm! O wie schlumm!“ sagte die Herzogin, „du und er — unglücklich. Ihr, meine beiden liebsten Menschen!“

Klaudivine löste die heißen Hände der Kranken und eilte hinaus; der Schmerz tobte zu heftig in ihr. Im Wintergarten unter den Magnolien und Palmen weinte sie sich aus; das selbe Weptische des Springbrunnens zu ihren Füßen beschwichtigte ihre wilde Verzweiflung; sie war nach einigen Minuten so weit gefaßt, daß sie ruhig „Gute Nacht!“ wünschen konnte. Als sie durch die schweren Vorhänge hinderspähte zu dem Bette, lag die Kranke anscheinend im Schlummer, einen grovollen Zug um den Mund.

Im Vorzimmer trat Klaudivine den alten Medizinalrat, er begrüßte sie freundlich.

„Ist es denn wirklich so nahe, das Ende?“ fragte das erschütterte Mädchen.

„Er reichte ihr vertraulich die Hand. „Solange noch Atem ist, gnädiges Fräulein, ist auch Hoffnung. Aber nach menschlichem Ermessen — Hebet wird anschlößen wie ein Licht, wird vor Erschöpfung einschließen eines Tages.“

Klaudivine deutete unwillkürlich nach ihrem Arme —

„Herr Rat?“

„Ach, gnädiges Fräulein,“ sagte der alte Mann gerührt, „das hilft nicht mehr. Hier ist's vorbei, hier!“ Und er deutete auf die Brust. „Ich will noch zum Herzog, um Nachricht zu bringen von dem Befinden Ihrer Hebet, sprach er leise, indem er neben der jungen Dame den Flur entlang ging. Seine Hebet hat übrigens gleich eine sehr unerfreuliche Ueberdichtung hier vorausgefunden. Sie

wissen doch schon? Palmer ist verschwunden und hat eine große Anordnung hinterlassen.“

„Nach Frankfurt fuhr er die vergangene Nacht,“ sagte Klaudivine betroffen, „er wollte vermutlich den Verhafteten entgegenreisen; ich sah ihn auf dem Bahnhof in Wehrburg.“

„Dieser Schult,“ murmelte der alte Herr, „er ist längst jenseits der Grenze. Entgegenfahren? Wer hat Ihnen das vorgehabelt, gnädiges Fräulein?“

„Ich hörte, wie er zu Frau von Berg davon sprach.“ Und Klaudivine fand sich; das ganze merkwürdige Erlebnis wurde ihr plöglich klar.

„Die passen füreinander,“ lachte der Arzt; „ich will's aber doch vorläufig Ihrer Hebet erzählen. Da werden wir morgen die Nachricht erhalten, daß auch die Gnädige verreckt ist, mit Hinterlassung von allerhand merkwürdigen Sachen. Man soll nicht schadenfroh sein, aber Ihrer Durchlaucht gönne ich es; sie hat auf eine wunderbare Art die Dame begünstigt. Gute Nacht, gnädiges Fräulein!“

Es war so. Am anderen Morgen erfuhr man im Schloß, daß Frau von Berg plötzlich verschwunden sei. Sie hatte nichts weiter hinterlassen als ein Päckchen Briefe, an die Herzogin gerichtet, und einen Brief an Seine Hebet. Aber der Schutzengel, der an der Schwelle des Krankenzimmers Wache hielt in Gestalt der Frau von Kapenstein, ahnte sofort, daß der Inhalt des Päckchens nicht geeignet sein könnte für Ihre Hebet, sie übergab es daher jeglich dem Herzog. Die alte Dame kam just in dem Augenblick, als Seine Hebet durchschröbte; der Polizeidirektor war ebenfalls im Zimmer anwesend.

„Der Herzog möchte glauben, Frau von Kapenstein bringe ihm Nachricht von Ihrer Hebet. Statt dessen reichte ihm die alte Dame nun erkrankt ein mit himmelblauen Seidenbänder umwundenes Päckchen Briefe hin, dessen oberster, unerkennbar von der Handschrift seiner Hebet, die Adresse der Frau von Berg trug.“

Der Herzog ward blaß.

„Und das sollte man Ihrer Hebet übergeben?“ fragte er bewegt und sah schier losungelöst die Augen einer lustigen Junggelehrten an, von damals, wo man so gern bei Herrn und Frau von Berg abends saß und Tisch spielte in dem blauen, leuchtenden Gemach der schönen Frau. Dieses Weib, das niemals in ein em Räume mit der Frau, deren Lebenszeit nur noch Tage zählte, der man diese Tage durch eine Gemeinheit zu qualvollen gemacht, hätte atmen dürfen — dieses Weib wagte, noch an den Frieden des Sterbettes zu rühren?

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau!“ sagte der Herzog erschrocken. Und er nahm die Briefe und warf sie in den Kamin, und jene anderen Briefe warf er ebenfalls nach.

Unwillkürlich wischte er sich hinterher die Finger an dem Vatistuch. „Lassen Sie den Schuft laufen, Herr von Schmidt,“ sagte er dann verächtlich und mochte eine lebenswichtige verabschiedende Bewegung zu dem Polizeidirektor.

Der Herzog ging, nachdem jener sich entfernt hatte, sehr erregt im Zimmer auf und ab. Einer der Briefe, ein Leines Märchen, war da liegen geblieben vor dem Kamin; der Herzog bemerkte es erst nach einer Weile und hob es auf. Es war Herrn von Palmers wohlbekannte Handschrift.

„Western abend.“ „Ist er,“ habe ich der schönen Klaudivine ein Briefchen des Herzogs überreichen müssen; ich sah es ihr, als ich ihr beim Einsteigen half. Anbei übergebe ich Ihnen großartigen erkleblichen Sinn das wertvolle Blättchen zu beliebiger Verwendung. Nun, mein Schätzchen wird die Mine so gefischt zu legen wissen, daß die Kluge, und beides so freundlich gefasste Dame in die Luft steigt.“

„Allo Palmer auch schuldig hierin!“ Er lächelte bitter und dachte an das heillosige, dunkelblaugelbe Gesichtchen, dem man die Jähdschnur zu dieser Mine in die Hand gab. Die Mine war explodiert, das erste Opfer lag da drüben und — die Herberichter waren entkommen.

Dieser schlauwe Mensch hatte sich wenigstens vorgelesen, hatte verstanden zu betragen mit lächelnder Natürlichkeit, wie es bis jetzt noch an seinem Dose vorgekommen sein mochte. Es war kein Bediensteter unter dem gesamten Personal des Hofhaltes, der nicht rückständigen Lohn zu fordern hatte; kein Hoflieferant, welcher Art er sei, der seit zwei Jahren einen Pfennig bekommen. Die Beamten des Herzogs hatten alle Hände voll zu tun um zu erfahren, bei wem er etwas schuldig war. Im herzoglichen Rentamt drängten sich die Leute mit Forderungen, nachdem die Pflicht Palmers bekannt geworden. Der Herzog mußte förmlich lachen, als er die Einzelheiten erfuhr.

Die in Weltlichen sehr peinliche Herzoginmutter war darüber empört, einen Bauwerk zum zweiten Male bezahlen zu müssen, und ertrug dennoch nur mit Ruhe den Gedanken, daß sie in eben diesem Wagen ganz ruhig an dem Hause des Fabrikanten vorübergefahren sei, der so oft untertänige Mahnbriefe an Palmer geschickt hatte. Die ganze Residenz war außer sich und wünschte dem Entkommenen Buchstaben und Galgen; aber so schlaue Vögel entholchen in der Regel.

Klaudivine erfuhr dies alles durch die Hofe; es erregte kaum flüchtig ihr Interesse. Sie dachte nur an das, was das Heute ihr bringen würde, an die Entscheidung ihres Schicksals. Die Nachrichten über das Befinden der Herzogin konnten nicht schlechter; sie hatte verschiedene Stunden geschlafen, aber noch nicht die Gegenwart der Fremden gewünscht.

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau!“ sagte der Herzog erschrocken. Und er nahm die Briefe und warf sie in den Kamin, und jene anderen Briefe warf er ebenfalls nach.

teilen der
neuer
nir-
hemer
die Ser-
um der
ommen.
ngfischen
Zeit eine
rien sei.
eekreuzer
rieboote
sch und
würden
n Kampf
hin mit
werben.
Anfangung
nartigen.
um dar-
erklärte,
en, aber
auf der
wären,
elbe be-
ber die
Abemie
Zonen-
Beliden
dah sie
Wenn
wohner
nichten,
unseren
trache in
at wäre,
nosphäre
dieser
wieriger
eten zu
bis dort
an dem
ey von
Lebens-
direktor.
te, sehr
eines
in; der
s auf.
st.
Landine
es ihr,
Thein
schen an
erb die
beiden
a Diter
nphfen,
und gab,
beiden
gegehen,
elchkeit,
en sein
gesamten
ohn zu
der seit
ten des
ren, bei
Rentamt
dem die
mühte
er war
tase be-
he den
nichtig an
der so
der die
Die
em Ent-
Bögel
erregte
s, was
ng ihres
Derzogn
den ge-
dn ge-

etwa vorhandenen vernunftbegabten Wesen sie richtig ver-
stehen sollten.

Belanntlich hat die Akademie der Wissenschaften zu
Paris vor kurzem einen Preis von 100.000 Franc ausgesetzt
für denjenigen, der zuerst eine Verständigung der Erd-
bewohner mit den Invasoren eines anderen Weltkörpers herbeiführt;
bei diesem Preisausreiben ist aber der Mars aus-
geschlossen, weil die Pariser Akademiker diesen Planeten für
zu nahe und die Aufgabe daher für zu leicht ansehen! Mög-
licherweise war gerade dieses Preisausreiben, obwohl es
den Mars nicht in Betracht zieht, der Anlaß zu dem Auf-
treten der mühseligen Klopffestler.

Welt- und Volkswirtschaft.

Der Stand der Mark.

Bei der nachstehenden Tabelle bedeutet Brief = angeboten
und Geld = gekauft. Die Wäute steht für je 100 Gulden
(G.), 100 Kronen (Kr.) bzw. 100 Franc (Fr.)

Warenart	18. 2.		17. 2.		16. 2.	
	Geld	Brief	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam G.	8716	8724	8681	8689	8696	8704
Kopenhagen Kr.	1458	1461	1458	1450	1468	1471
Stockholm Kr.	1858	1857	1858	1857	1878	1882
Christiana Kr.	1718	1721	1728	1731	1738	1739
Vern	1619	1616	1618	—	—	—

Am Frieden folgten im Durchschnitt 100 holländische Gulden
170 Mark, 100 dänische, schwedische bzw. norwegische Kronen
112 Mark und 100 Franc rund 80 Mark, von kleinen Kurs-
schwankungen natürlich abgesehen.

* Das Rheingebiet als Ausland. Durch den Friedens-
vertrag ist das Rheingebiet Ausland geworden. Für den
Warenverkehr mit diesem Gebiet gelten daher an sich die
gleichen Bestimmungen wie für das übrige Ausland, d. h.
Ausfuhr und Einfuhr bedürfen der Bewilligung des Reichs-
kommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung. Bewilligungen
für die Ausfuhr von Waren aus Österreich werden von
dem Vertreter des Reichskommissars für Aus- und Einfuhr-
bewilligung in Königsberg grundsätzlich dann erteilt, wenn
dem Antrage eine Bescheinigung der Handelskammer Rheim
beigefügt wird. Für die Einfuhr von Waren- und Gewerbe-
zeugnissen aus dem Rheingebiet nach Deutschland sollen
die erforderlichen Bewilligungen grundsätzlich ebenfalls von
dem Vertreter des Reichskommissars in Königsberg erteilt
werden.

* Der Handelsverkehr mit dem Saargebiet, das
durch die Vereinigung vom deutschen Zollgebiet abgetrennt und
dem französischen zugeeignet worden ist, bedarf der Bewilligung
des Reichskommissars für Ein- und Ausfuhr in Berlin. Bei
der Einfuhr von Waren aus Frankreich soll jedoch
auf die Bedürfnisse des Saargebiets und auf die Aufrechter-
haltung der bisherigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen
Saargebiet und dem übrigen Deutschen Reich jede mögliche
Rücksicht genommen werden.

Nah und Fern.

O Für einen Spottpreis verkauft. Das Feuerwerks-
laboratorium in Radeberg bei Dresden, das dem Reich
gehört hat, ist vom Reichsfinanzministerium für 1 1/2 Millionen
Mark an einen Industriellen, dem unter anderem das
Sachvermögen in Radeberg bei Dresden angehört, verkauft
worden. Die Anlagen neben den vorhandenen Metall-
beständen sollen aber, wie ein Radeberger Blatt behauptet,
einen Wert von 50 Millionen Mark haben.

O Endlich ein Schritt gegen die Fischwucherer. Die
Beamten und Arbeiter der Bäder-Bäcker Eisenbahngesell-
schaft haben die Travemünder Fischer, die in der letzten
Zeit durch Fischen und Wucherpreise Millionen verdient
haben, in einem Ultimatum aufgefordert, sofort mit den
Fischweihen sehr erheblich herunterzugeben, da sonst über-
haupt keine grünen Serringe mehr abtransportiert werden
würden. Da die Fischer das Ultimatum unbeantwortet
ließen, wurden weitere Transporte von der Bahn abgelehnt.
Gleichzeitig setzte das Bundesverwaltungsamt die Preise für
grüne Serringe für den Fischer herab, und zwar von
2,50 Mark auf 80 Pfennig. Dem Vorgehen der Beamten
der Bäder-Bäcker Eisenbahngesellschaft wollen sich alle
Eisenbahner Schleswig-Holsteins und Mecklenburgs an-
schließen. Gegen sämtliche Mitglieder der Travemünder
Fischereigenossenschaft wurde von der Staatsanwaltschaft
Strafverfolgung wegen Wuchers eingeleitet.

O Der reiche Arm. Bei einem Danzelmann Kaputt
in Dramburg fand die Polizei in einer Kiste versteckt über
10.000 Mark in Gold und 15.000 Mark Bargeld in ver-
schiedenen Münzarten. Die beschlagnahmte Geldsumme hat
einen Metallwert von über 100.000 Mark. Außerdem fand
man bei dem Händler für über 20.000 Mark Leinwand- und
Seldentstoffe, Kaputt, der vor kurzem aus Schwabmünchen
nach Dramburg zog, hat in beiden Orten und auch früher
in Berlin jahrelang Armeegeld bezogen und keinen Pfennig
Steuern entrichtet.

O 1500 Zentner Zucker verschwinden. Eine Standa-
laffäre ereignet sich in Götting großes Aufsehen. Von der Provinzial-
zuckerstelle in Breslau war auch das große Aktienunter-
nehmen Göttinger Waren-Einkaufsverein mit als Zucker-
verteilungsfirma für Götting bestimmt worden und hatte große
Sendungen von Zucker erhalten. Bei den Abrechnungen
stellte es sich nun heraus, daß nicht weniger als 1500 Zentner
Zucker fehlten. Aber den Verlust dieser Menge gab der
Verein zunächst die Mitteilung ab, der Zucker müsse „ver-
braucht“ sein. Bald stellte sich durch Nachforschungen heraus,
daß ein Brokrant große Mengen von Zucker ohne Marken
abgegeben hatte.

O Öffentliche Züchtigung für schweres Vergehen. Öffentliche
Züchtigung hat der Würzburger Oberbürgermeister den
Würzburgerinnen angeordnet, die im Verkehr mit Mit-
gliedern der Entente-Kommission Argernis errogen würden.
Die „Würzburger Wabli“, die ein altes Studentenlied als
„Kreuztraue Reut“ kennzeichnet, scheinen also ein blühendes
Kammos geworden zu sein.

O Todesstrafe für Lebensmittelhändler. Den
Lebensmittelhändler aus der Theresienstraße, der jetzt in
schändlicher Weise fest, will die tschechische Regierung ganz
unterbinden. Sie bereitet einen Lebensmittelhändler vor, der auf
Lebensmittelhändler die Todesstrafe androht. Ein ähnliches
Gesetz plant, wie es heißt, auch die Regierung des
neuen Bolshewikens.

O Ein Zwischenfall in Hensburg. Im Hotel „Hens-
burger Hof“ in Hensburg, in dem die interalliierte Kom-
mission ihren Sitz hat, waren entsprechend der Nationalität
der Kommissionsmitglieder die Flaggen Englands, Frank-
reichs, Norwegens und Schwedens gehißt. In der Nacht
zum Donnerstag sind von unbekannter Hand die Flaggen
Englands und Frankreichs entfernt und durch die deutsche
und tschechisch-holländische ersetzt worden. Ein im Hotel
beschäftigter Handwerker soll der Täter sein. Die Flaggen
wurden alsbald wieder ausgewechselt.

Vermischtes.

Kleinasiatische Überbleibsel. In dem bisher so
bunten Gemisch thüringischer Kleinstaaten gibt es allerlei
hässliche, aus den Kreuz- und Querlinien der Grenzen resul-
tierende Zustände. Die alenburgisch-sächsische Grenze
schneidet an einer Stelle mitten durch einen Aushall, so daß
die Räder ihr Futter in dem einen Staat fressen, im anderen
verdauen. Eine andere Grenze geht in einem Hause mitten
durch den Ofen, so daß die Kartoffeln in einem Lande kochen,
während das Fleisch im anderen gar wird. Am bemerkens-
wertesten ist der Fall, wo die Grenze eine ganze Stadt in
zwei Teile teilt, nämlich die Stadt Kuhl. Mitten durch
Kuhl fließt ein Flüsschen, der Erdstrom, der Hölzel zu und
bildet die weimarisch-gothaische Grenze. Die Hälfte der
etwa 8000 Einwohner zählenden Stadt gehört also zu
Weimar, die andere Hälfte zu Gotha. Die beiden Stadt-
hälften haben längst an den Staatsrat und Volkstest für
Thüringen eine Eingabe um sofortige Vereinigung der Stadt-
teile gerichtet.

Tschechische Frauenbataillone. Das neue Wehr-
gesetz, das die Regierung der tschechisch-slowakischen Republik
der Nationalversammlung unterbreitet, sieht als erstes Wehr-
gesetz in Europa auch eine Wehrpflicht des weiblichen Ge-
schlechts vor. Nach § 3 des Wehrgesetzes sollen in Zeiten
der Mobilisierung und des Krieges alle Frauen und
Mädchen im Lande vom 17. bis 50. Lebensjahre verpflichtet
sein, ihre Arbeitskraft in den Diensten des Staates zu stellen.
Damit werden die Tschechen nun wohl die Welt erobern.

Was das Heiraten heute kostet. Aus Berlin wird
über eine bescheidene Brautausstattung berichtet, die dieser
Zage angekauft wurde. Diese Aussteuer erhielt die Tochter
einer ziemlich wohlhabenden Familie, deren Heiratsgut sich
in einer fünfstelligen Zahl ausdrückt:

12 Tagelöhner à 75 Mk.	900 Mk.
12 Kleider à 70 Mk.	840
12 Nachhemden à 150 Mk.	1800
8 Tischdecken à 8 Servietten	2000
8 Tischdecken à 12 Servietten	1300
3 große Tischdecken à 12 Servietten	520
2 Einrichtungsgegenstände mit 2 Kopfkissen	700
12 Deckenbestände mit 24 Kopfkissen	5000
32 Laten	1200
24 Handtücher	900
60 Küchen- u. m. Tücher	1500

Zusammen 18.340 Mk.

Die Qualität der angeschafften Wäsche hätte sich im Frieden
nicht haben lassen dürfen und der Preis ist bereits veraltet, da
der Kauf vor einer Woche geschah. Mittlerweile sind die
Preise wieder gesunken.

Freisch freipter! In der „Tierbörsen“ Hand dieser Tage
folgende Anzeige:

Wir zahlen für frisch geerntete Dausbähne 8-10 Mark,
Säbner 8-9 Mark, Laubn 2-3 Mark, Ruten 12-15 Mark
und bitten um sofortige Postauflegung. Wilhelm Schäfer,
Dall. a. S., Naturwissenschaftliches Institut.

Was wohl Herr Schlüter mit den „freisch freipter“
Vögeln und Käsen anfangen mag?

Japanisches Lagerbier. Die Japaner haben sich nun
auch der Bierbrauerei im großen bemächtigt und machen
den australischen Bierbrauereien schwere Konkurrenz. Seit
einiger Zeit haben sie ungeheure Mengen Malz in Australien
aufgekauft, und da sie Berke aus Australien und Melopo-
tanien zu billigen Preisen einführen können und die
Menschenarbeit in Japan sehr niedrig bezahlt wird, so hat
die Bierbrauerei im Reich des Mikado einen großen Auf-
schwung genommen, und das japanische Lagerbier wird nicht
nur in den Straits Settlements, die früher die australischen
Brauereien versorgten, sondern auch in Australien selbst viel
getrunken. Die unternehmenden Japaner sind drauf und
dran, sich auch in dieser Hinsicht den Markt im fernem
Osten zu erobern und das australische Biergeschäft lahm-

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Deutsche Kinder finden keine Aufnahme in Großbritannien.

Amsterdam, 19. Febr. (tu.) Aus London wird
gemeldet, daß ein nationaler Plan aufgestellt wird, um
Kinder Mitteleuropas in Großbritannien aufzunehmen.
Ohne Zweifel wird diese Hilfe jüdischen, tschechisch-
slowakischen und polnischen sowie österreichischen und
ungarischen Kindern zu gute kommen. Kinder aus
Deutschland bleiben also nach wie vor ausgeschlossen.

Auffindung eines Attentatsplanes.

Wien, 19. Febr. (tu.) Das Deutsche Volkblatt
meldet aus Mailand: Bei dem mit 7 Genossen bei
seiner Landung verhafteten Kommunistenführer Angelotti
wurde ein vollständig ausgearbeiteter Attentatsplan gegen
fast sämtliche Staatsoberhäupter Europas vorgefunden.
Die Namen der mit der Ausführung betrauten spanischen,
italienischen, irischen und russischen Anarchisten sind in
den Händen der Polizei. Es sind durchwegs Mitglieder
der Roten Hand.

Das Münchner Arbeiterkartell gegen die Feier des Todestages Eisners.

München, 19. Febr. (tu.) In Kreisen der Münchner
Betriebsräte wird dafür Stimmung gemacht, den 21. Febr.,
den Todestag Eisners, durch Arbeitstube zu feiern. Das
Arbeiterkartell erklärt hierzu, daß jetzt keine Zeit sei zu
verachtigen Feiern, sondern daß jetzt alle Kräfte angewandt
werden müssen, durch vermehrte Produktion das deutsche
Wirtschaftsleben wieder in Gang zu bringen. Feierende
hätten einen entsprechenden Lohnabzug zu gewärtigen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik setzen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 19. Februar 1920.

— In die Heimat zurückgekehrt ist nach 1 1/2 jähriger
französischer Gefangenschaft am Dienstag Herr Feig Müller,
Sohn des Herrn Medizinalrathen Alfred Müller, hier.
Ein herzlich „Grüß Gott!“

— Deffentliche Schulausschreibung am Freitag
den 20. Februar abends 6 Uhr im Sitzungssaal des
Rathhauses, Tagesordnung: 1. Eingänge und Mittelungen.
2. Lehrerwahl. 3. Besuch des Lehrers Köhler um Be-
urlaubung auf 1 Jahr. 4. Besuche der Lehrerschaft um
Erhöhung des Wohnungsgeldes. 5. Scholts- und Haus-
haltplanfragen. 6. Mädchenfortbildungsschule. 7. Stunden-
lohn für Schwerkraften. 8. Verschiedenes.

— Nicht die Blütenfäden abreißen! Der Eintritt
des Vorfrühlings gibt Anlaß, vor dem massenhaften Ab-
schneiden oder Abreißen von Blütenfäden — insbesondere
bei Weiden und Haselsträuchern — zu warnen. Es wird
durch diese Unsitte nicht nur das Aussehen und Wachstum

der Bäume und Sträucher geschädigt, sondern auch den
Bienen, die für die erste Frühlingsstracht fast ausschließlich
auf diese Röhren angewiesen sind, ihre Hauptnahrungsquelle
entzogen. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß diese
Entnahme von Röhren nach dem Feld- und Forstpolizei-
gesetz strafbar ist.

— Mittelrhebe-Turngau. Aus 70 Vereinen waren
282 Sportler zur 1. Gauvoorturnerunde erschienen. Ehren-
gauturnwart Richter turnte mit ihnen die mühseligste zu-
sammengesetzten Freibungen, die für das Gauturnfest be-
stimmt sind, durch. Sie bieten den Vereinen eine dankbare
und lohnende Aufgabe. Gauturnwart Hildebrand leitete
für den erkrankten Gauturnwart Bläthe die Varenübungen.
Als Gauvoorturner wurde der Vorsitzende des Turnvereins
Dresden-Löbtau, Biehweg, gewählt.

— Zu der geplanten Verlängerung der Arbeits-
sichten im sächsischen Bergbau erfahren wir, daß
Neigung zur Verlängerung der Schichten unter der Arbeit-
erschaft besteht. Beschlüsse sind noch nicht gefaßt worden.
Die beiderseitigen Organisationen werden das weitere regeln.
Die Reichsregierung steht auf dem Standpunkt, daß die
Ueberstunden mit Ausschlag bezahlt werden müssen. In
den Forderungen der Bergleute betr. Gleichstellung mit
Kuhbergleuten, die anerkannt worden sind, steht auch, daß
ihnen Gelegenheit gegeben werden müsse, Sped zu laufen.
Die Regierung ist bereit, hierbei mitzuwirken.

— Was der Siedler braucht. Der „Vorwärts“
schreibt: Ueber die Frage: Wer kann und soll siedeln? gibt
leider kein Buch, kein Vortrag unferer Reformen und
Theoretiker Auskunft. Die Antwort lautet: Wer nicht
mindestens ein Viertel, besser ein Drittel der Gesamt-
geheimnisse (einschließlich Baukostenzuschuß und Bau-
stelle) als Guthaben hineinstecken kann, tut besser daran,
einstweilen noch zur Miete zu wohnen, bis er über ein
solches solides Guthaben verfügt. Nirgend findet man
einen Nachweis, wie hoch und zu welchen Bedingungen die
erste, geschweige denn die zweite Hypothek zu bekommen ist,
besonders auf Häuser aus Erbschaftsgegenständen. An schönen
Versprechungen, auch hinsichtlich Betrag aus Warten und
Wiedehaltung fehlt es dagegen nicht. Auf diese Weise ge-
langen geradezu kindliche Vorstellungen über Bauen und
Miete in breite Volksschichten. Enttäuschungen und Rück-
schläge müssen daher jedes leichtfertige und mit ungenügendem
Betriebskapital begonnene Bauvorhaben verfolgen und
schließlich zur Zwangsversteigerung führen. Zunächst muß
die Baustelle in der Regel bar bezahlt werden. Außerdem
bedeutet die Baustelle (250—500 Quadratmeter zu 6—8 Mk.
als Regel für Kleinhäuser) nur ein Zehntel bis Zwanzig-
stel des Gesamtwertes oder der Baukosten, ist also fast
belanglos gegenüber den Baukosten. Daher ist Aufklärung
darüber am Platze, daß zunächst nur einigermaßen kapital-
kräftige Leute herangezogen werden. Jede neue Wohnung
bedeutet eine Entlastung der öffentlichen Zuschüsse und der
Wohnungsnot.

— Reutlingen. Aus der Hauptversammlung des
hiesigen Militärvereins, die am vorigen Sonntag im
Gasthof abgehalten wurde, sei folgendes erwähnt. Als
Bezirksvertreter wohnte der Sion Herr Storch-Möser
bei, der in einem Nachrufe die Verdienste des verstorbenen
Vorherrers Kamerad Schöge würdigte. 28 Vereine ge-
hören gegenwärtig 129 Mitglieder an; 28 Kameraden sind
neu eingetreten, 9 ausgetreten und einer durch Tod ab-
gegangen. Das Vereinsvermögen beträgt 3740,44 Mark.
Gewählt wurde als Vorherr Kamerad Kurt Andra, als
Schriftführer die Kameraden M. Starke und Wagner, als
Stellvertreter Kamerad Hans und als Beisitzer
die Kameraden Schöne und Schubert. Mit der Erhöhung
der Vereinssteuer auf jährlich 6 Mark erklärt man sich ein-
verstanden. Ein Vereinsvergütung soll am 14. März ab-
gehalten werden.

— Rößchenbroda. Dienstag, den 10. Februar, nach-
mittags 4 Uhr, verließ Lottie Sachs die Schule zu Lindenau
und ist bis heute noch nicht zu ihren Eltern zurückgekehrt,
noch aufgefunden worden. Selbige wird 14 Jahre alt,
ist kräftig, gutentwickelt und hat gesunde Gesichtsfarbe, dunkles
Haar, blaue Augen. Bekleidet: grauer Mantel, dunkles
Kleid, schwarzer Krimmerpos, schwarze Stämpfe und
Holzschuhe. Sie trug einen großen, hellblauen Hand-
arbeitsbeutel. Inhalt: weiße Decke und 1 Bund Schlüssel.
Sachdienliche Meldungen erbittet Familie Sachs, Köpzig-
grund, Meierei. Alle entstehenden Auslagen werden gern
vergütet.

— Dresden. Gegen die Aufnahme Wiener Kinder
in Dresden spricht sich der Rat der Stadt in einem Schreiben
aus, in dem es heißt: Die Stadterwaltung ist geneigt,
auf die Bedenken hinzuweisen, die eine Unterbringung in
Dresden haben würde, abgesehen davon, daß die Entwick-
lung der Ernährungsverhältnisse noch nicht zu übersehen
ist und von manchen Seiten sehr ungünstig beurteilt wird,
werden unsere Bestrebungen, hiesige Kinder auswärtig unter-
zubringen, insbesondere in der Schweiz und anderen
neutralen Ländern, stark gefährdet, wenn man dort hört,
daß von anderwärts Kinder hier untergebracht werden.

— Roffen. Gestern früh fand man im Seminar-
park einen aus der Melker Bergend gebürtigen Schüler
der 1. Klasse des hiesigen Seminars erhängt vor. Wahr-
scheinlich infolge schweren Nervenleidens hat der Bellagens-
werte seinem Leben freiwillig ein Ziel gesetzt.

— Leipzig. Am 17. Dezember v. J. wurde in
Leipzig der 28jährige Student der Philosophie Willy Heim-
barger aus Altenburg verhaftet, in dem man den König
des „Palaololiede“ erwischte hatte; denn in seiner Wohnung
fand man nicht weniger als 62 Mäntel, 94 Paar Hands-
schuhe und Duzende von Hüten, Spazierstöcken, Schirmen,
Kragenschonern, Taschentüchern, Briefstücken und vieles
andere mehr, das er in den Baberobeanfremwahrungsstellen
der Leipziger Universität zusammengeschoben hatte. Vieles
hatte der Dieb dabei schon zu Gelde gemacht. Er betrieb
den Verkauf ganz geschäftsmäßig, inserierte in den
Zeitungen und gestand den Käufern, denen gegenüber er
sich als Oberlehrer ausgab, sogar Teilzahlungen zu. Vor
dem Landgericht Leipzig, vor dem er sich wegen Diebstahls
in 110 Einzelfällen zu verantworten hatte, gab er an, die
Diebstähle aus Not bezogen zu haben. Er habe für
zwei uneheliche Kinder sorgen müssen und von Hause nur
einen Monatslohn von 200—250 Mk. erhalten.

Deffentl. Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Meißen.

Zu der unter Vorsitz des Amtshauptmanns Dr. Sievert abgehaltenen Bezirksausschusssitzung waren sämtliche Bezirksausschussmitglieder und die Abteilungsleiter der Amtshauptmannschaft anwesend. Der Sitzung war eine Besichtigung der im Meißner Kunstverein ausgestellten Entwürfe vorausgegangen, die zum Wettbewerb für die Ausschmückung des Sitzungssaales der Amtshauptmannschaft eingegangen waren, insbesondere auch der drei in engere Wahl gekommenen Entwürfe und des vor kurzem von dem Preisgericht mit dem 1. Preis bedachten und zur Ausführung vorgeschlagenen Entwurfs von Paul Böner. Dieser hatte in freudlicher Weise die Erläuterung seines Entwurfes übernommen. Mit der Ausführung des Entwurfes soll demnächst begonnen werden. Dem Bezirksrat wurde vorgeschlagen, in der Frage der Gewährung von Tagesgeldern an die Mitglieder des Bezirksausschusses und der Bezirksversammlung die vom Ministerium des Innern angeforderte gesetzliche Regelung der Angelegenheit abzuwarten. Der Amtshauptmann gab alsdann eine Verordnung des Wirtschaftsministeriums über Verforgung mit Dreischloß und elektrischem Strom zum Dreschen bekannt. Auch das Landeskohlenamt sieht auf dem Standpunkt, daß unter den jetzigen Verhältnissen unter allen Umständen für eine ausreichende Belieferung der Landwirtschaft mit elektrischem Strom gesorgt werden muß. Es soll gegen diejenigen Werke eingeschritten werden, die seinen Anordnungen nicht nachkommen. Im Anschluß hieran machte der Amtshauptmann noch ziffermäßige Angaben über Ausbruch und Ablieferung von Getreide, aus denen sich ergab, daß die Landwirte des Meißner Bezirkes im allgemeinen

auch im laufenden Wirtschaftsjahre Getreide gut und schnell abgeliefert hätten, und wies auf die Verordnung des Wirtschaftsministeriums hin, nach welcher der Ausbruch und die Ablieferung des Getreides spätestens bis zum 15. März 1920 durchgeführt sein müsse. Weiter wurde mitgeteilt, daß die Reichsgetreidekasse auf schriftliche und mündliche Vorhaltungen hin den dem Bezirk Meißen auferlegten Zuschlag auf die Schätzung der Brotgetreideernte in Höhe von 8 Prozent wieder gestrichen und eine Erabiegung des Zuschlages auf die Schätzung der Getreideernte des Bezirkes von 10 Prozent auf 10 Prozent verfügt hat. Im Anschluß hieran teilte Geschäftsführer Schaufuß auf eine Anfrage hinsichtlich der Ablieferungsprämien für Kartoffeln mit, daß der Kommunalverband ermächtigt worden sei, auf Erstattung der Prämie zu verzichten, wenn von Erzeugern der Nachweis erbracht werde, daß das Kaufgeschäft bereits vor dem 1. Januar 1920 abgeschlossen worden sei. Auf Vorschlag des Amtshauptmanns soll die beschlossene Beteiligung des Bezirksverbandes an einer für den Freistaat Sachsen gegründeten Kraftverkehrs-Gesellschaft nur dann aufrechterhalten werden, wenn das Unternehmen die Mietläge für die Lastautos, bei denen die Kosten für den Wagen zurzeit auf täglich 900 bis 1000 Mark lämen, alsbald wesentlich ermäßigt.

Hierauf beschloß der Bezirksausschuß gegen eine Stimme auf Vorschlag des Referenten, Regierungsamtmann Dr. Foltz, der Bezirksversammlung die Erhöhung der Langsteuer um je 5 Pfennige auf 25 Pfennige an Sonntagen und auf 35 Pfennigen an Werktagen vorzuschlagen und den Saalhabern für die Stellung des Kartenausgebers 5 Pfennige für jede Steuerkarte zu bewilligen. Dieser Beschluß erfüllt einen langgehegten

Wunsch der Saalwirte, die die Kosten für die Anstellung des Kartenausgebers ersetzt haben möchten. Der Bezirksausschuß beschloß gegen 3 Stimmen, der Bezirksversammlung die Uebnahme der Hälfte des von den Gemeinden jetzt noch zu tragenden Zwölftels der Gewerbesteuerunterstützung auf die Bezirkskasse vorzuschlagen. Nach dem Referat hierüber durch Regierungsamtmann Berger trat Herr Trepte für Uebnahme des ganzen Zwölftels auf die Bezirkskasse ein. Herr Schreiber hält es nicht für zweckmäßig, den ganzen Betrag auf den Bezirk zu übernehmen. Stadtrat Schlichenmeier trat den Ausführungen des Geschäftsleiters Schreiber aus eigener Erfahrung bei. Weiter ermächtigte der Bezirksausschuß die Amtshauptmannschaft, die Nachträge der Gemeindesteuerordnungen über die Erhebung eines Zuschlages zur Grundsteuersteuer namens des Bezirksausschusses zu genehmigen.

Mit Zustimmung des Wirtschaftsministeriums soll den vom Stadtrat zu Meißen demnächst auszugebenden neuen Fünfzig-Pfennig-Briefen auch für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Meißen Gültigkeit eingeräumt werden.

Neue Bücher.

„Der Vertrag von Versailles“ — gemeinverständlich dargestellt und erläutert von Dr. Max Lohm, Preis 2 Mk., und „Drei Monate als Geisel für Kadel“, Preis 2 Mk., im Verlag der Kulturliga, G. m. b. H., Berlin W. 35, Lützowstraße 107, erschienen.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Hübnke in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer L. R. Götter. Für den Inseratenteil: Arthur Hübnke, beide in Wilsdruff.

Vorläufige Anzeige!
Gasthof Goldener Löwe.
Sonntag den 22. Februar

Gr. Prämien-Skatturnier
Nächstes im Sonnabendblatt. Kurt Schöffler.

Weidegenossenschaft Birkenhain und Umgegend, e. G. m. b. H.
Die Mitglieder werden zu der

13. ordentlichen Generalversammlung
für Montag den 1. März d. J. nachmittags pünktlich 4 Uhr nach Birkenhain in den Gasthof eingeladen.

- Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
 2. Bericht über die gesetzliche Revision.
 3. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz sowie Entlastung des Vorstandes von der Geschäftsführung.
 4. Wahlen.
 5. Anträge: a) Abänderung des § 13 der Betriebsordnung — Erhöhung der Weidegelde. b) Diebstahlversicherung betr. c) Weitere Erhöhung der Geschäftsanteile.
- Anträge von Genossen, über welche Beschluß gefaßt werden soll, sind bis zum 25. Februar an den Vorsitzenden schriftlich einzureichen.
- Jahresrechnung und Bilanz liegen bis zum 29. Febr. in dem Geschäftszimmer des Rechners zur Einsicht der Genossen aus.
- Birkenhain, am 18. Februar 1920.
Bretschneider. B. Wegel.

Am heutigen Tage wurde ich unter
Nummer 442
an das Fernsprechnetz
Wilsdruff angeschlossen.
Gustav Jofiger, Dachdeckermeister, Wilsdruff.

Motore in allen PS
für Wilsdruff und Umgegend sofort lieferbar.
Elektrische Licht- und Kraftanlagen werden seit einem halben Jahre bereits in Kupfer ausgeführt. Durch günstigen Einkauf von Material bin ich in der Lage, elektrische Anlagen preiswert auszuführen.
Motor- und Anlaß-Reparaturen sofort oder in einigen Tagen.
Ferdinand Zoller, Installationsmeister, Wilsdruff — Fernsprecher 542.

Oswald Mensch Nachf.
Inh.: Emil Mensch
Rossschlächterei, Pferdewirtschaft u. Spelsswirtschaft
Potschappel, Turnerstraße 10
Fernsprecher Amt Dauben 735
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Turnverein Grumbach
Sonabend den 21. Febr. abends 1/8 8 Uhr im Gasthof
Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Eingänge.
2. Geschäftsbericht.
3. Turnbericht.
4. Kassenbericht.
5. Neuwahl d. ausscheidenden Turnvereinsmitglieder.
6. Anträge.
Um das Gelingen aller aktiven und passiven Turner bitte
Der Vorstand
Theodor Rölker.

Achtung
Maulwurffänger!
Alle Maulwurffänger senden ihre Adresse und liefern ihre Maulwurfsfelle nach
Dresden,
Reifewiger Straße 4611
Fahrtgeld wird vergütet.

Warum?
Bücher und Kasse bezahlen noch nie dagewesene Preise!

Wer übernimmt ständig Car- u. Zweispanner-Möbelfuhren?
Ang. unter 2574 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Zu kaufen gesucht 1 Kastenharre, 2 Leitern
ca. 3 und 5 m, voll. gebraucht, aber gut erhalten.
Ang. unter 2566 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Prima Herrenstoffe
keine sogen. Kriegsware, kaufen Sie sehr vorteilhaft bei
Emil Glathe,
Wilsdruff.

Ich kaufe u. zahle
30—60 Mark für das alte Zinn, Wärmflaschen, Klipperröhrchen, Krüge, Teller, Leuchter usw., überh. alle Gegenstände aus Zinn. Außerdem kaufe Kupfer, Messing, Zink, Blei, Stannol, Quecksilber, Schokoladenpapier.
Metall- und Zinnschmelze von Max Haupt = Dresden.
Bönischplatz 17H. Fernspr. 11585.

100 M. Belohnung
demjenigen, welcher mir Diebstahl auf meinem Holzplatz nachweist, daß ich die betr. Personen gerichtlich belangen lassen kann.
Rich. Schelt, Holzgeschäft.

Stoffe
zu Anzügen und Paletots
hat preiswert in bester Qualität abgegeben
Max Zimmermann, Mohorn.

Reffelsdorf. Lebensmittelverteilung.
Freitag den 20. Februar 1920 Verteilung der Kommunalverbandswaren.
Reffelsdorf, am 18. Februar 1920.
Der Gemeindevorstand.

Kurt Siering, Potschappel
Rossschlächterei, Spelsswirtschaft u. Pferdewirtschaft
Fernsprecher Amt Dauben Nr. 2151
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle

Wir kaufen jede Menge
Rot- und Weißweinflaschen
u. zahlen f. das Stück 60 Pf.
Obstweinkellerei und Weinhandlung
Heinze & Co.,
Wilsdruff.

Militärschuhe
eingetroffen.
Fischers Altwarengeschäft,
Meißen, Deutsche Wasse 2.

Frische Batterien, Feuerzeuge und Brennstoffe
eingetroffen.
Ferd. Zoller, Wilsdruff.

Belgier
Wachstute, 5-jährig, 1,65 groß, flotter Gänger, ist abzugeben.
Zu erfragen Marktdorfe, Dresden-A., Marienstr. 23.

Neu eingetroffen!
Hemdenbarchent weiß und bunt
Inlett
Herrenstoffe bis zu den besten Qual.
Ed. Wehner
Markt

Achtung! Maulwurfsfelle
gut gepannt und getrocknet, kaufe das Stück zu 11 Mark. Zahle für über 100 Stück und Maulwurfsstellern höhere Preise. Bon 20 Stück an hole selbst ab. Postkarte genügt.
Paul Heine, Wahnsdorf Nr. 43.
Post Reichenberg
Bez. Dresden.

Achtung!
Bzable bis auf weiteres
17 Mark
für ein Kilo Strickwoll-Abfälle.
August Mickan,
Vergasse.

Ein fast neuer Anzug,
passend für großen, starken Mann, ist preiswert zu verkaufen.
Wer? sagt die Geschäftsstelle d. Bl. unter 2531.

1 gebrauchte
Glas-Elagere
und 1 Nähstisch zu verkaufen.
Wer? Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl. u. 2570.

Ostermädchen,
möglichst vom Lande, sucht Frau Hedwig Rantsch,
Marktstraße 134 Z.